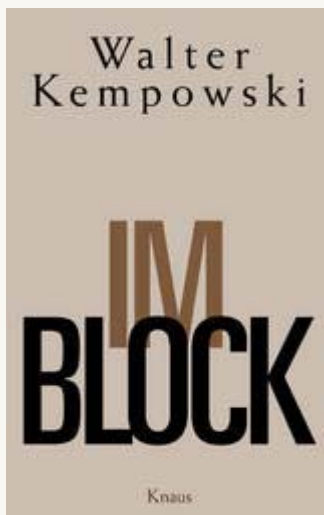


Walter Kempowski zum 75. Geburtstag:
Sein legendäres Buch „Im Block“ neu aufgelegt

Wie kaum ein Schriftstellerleben ist die Biographie Walter Kempowskis von der Geschichte der beiden deutschen Staaten geprägt. Seine Erzählung „Im Block“ ist die unbestechliche Momentaufnahme einer Zwangsgemeinschaft am Rande der Gesellschaft.



Walter Kempowski

Im Block

Sonderausgabe, 320 Seiten,
30 Abbildungen, 13,5 x 21,5 cm,
ISBN: 3-8135-0236-8
€ 22,00 [D]

Knaus Verlag

Erscheinungstermin:
März 2004
Titel ist lieferbar

LESEPROBE

Vor dem großen gelben Zuchthaus lagerten wir unter Apfelbäumen. Eine Wand von kleinen Fenstern: der große Zellenbau.

Auf den Giebeln wilhelminische Zinnen. Die Anstalt sei um die Jahrhundertwende als Militärgefängnis errichtet worden, sagte einer der Bauräte.

Durch die Alleen der gepflegten Anlagen trotteten wohlgenährte Häftlinge mit Axt und Säge. Würde man hier ein Handwerk erlernen können?

Lange warteten wir auf Einlaß. Und lange würde es dauern, bis wir wieder rauskämen. Die Rostocker fragten sich die Knochen des Schädels ab.

Endlich durften wir hinein. Mann für Mann zwängten wir uns durch die enge Pforte. Name, Strafmaß, Beruf. Alle Kleidungsstücke angeben, hier geht's ordentlich zu.

Ein spitzbärtiger Kalfaktor stieg über uns hinweg. Er verlangte Gold. Kamerad Mohrmann kriegte seinen Ehering nicht ab, er bezog Ohrfeigen und Tritte.

«Das kriegt ihr doch alles wieder!»

Ein anderer Kalfaktor raunte uns zu, wir sollten nach der Registrierung der Sachen nichts mehr verschenken. Wenn uns später was fehlte, gäb's Karzer.

«Halt die Fresse!» schrie der Spitzbart.

Ein Arzt mit Schmissen auf der Backe nahm uns zwischen die Beine. Befühlte die Arme und kniff uns ins Gesäß. Forsch fragten die Rostocker, ob es für sie als Medizin-Studenten hier nichts zu tun gebe.

Schwanz heben wegen Läuse.

Nein, hier gebe es nichts zu tun, sagte er.

Das Portal der vorgelagerten Anstaltskirche war gleichzeitig der Haupeingang des Zuchthauses. Schwerfällig schwankten wir hinüber.

Wir dachten: Wundervoll! Nun stehen wir gleich in der Kirche! Aber die Kirche lag im ersten Stock. Unter der Kirche lagen die Büroraume der Verwaltung.

Wie Schaufensterpuppen standen die Posten an der Zentrale. Grinsende Kalfaktoren daneben, irgendwie schadenfroh, in schicken weißen Hosen und mit langen Haaren. Sie machten die Russen auf einzelne von uns aufmerksam: Guck mal den da ... Ein Blick in die fünf Stock hohe Zellenhalle. Ein gußeisernes Kloster?

Über schmale Eisentreppen ging es ganz nach oben: «Beeilung! Beeilung!» Wir kamen allesamt in eine große, leere Zelle.

Die Rostocker wuschen sich den Hintern, die hatten's mit der Hygiene.

Wann wir endlich was zu essen kriegten, fragten sie die Kalfaktoren.

Wir hätten ja Transportverpflegung bekommen, sagten die, hier würden wir noch gar nicht geführt.

«Immer langsam mit die jungen Pferde.»

Und dann lachten sie wieder so schadenfroh.

Dann kamen sechs, acht Russen herein, gingen zwischen uns hin und her und guckten uns an. Wo wir im Krieg gewesen seien, wollten sie wissen. Die Kalfaktoren an der Tür lachten.

Plötzlich rissen sie sich die Koppel herunter und schlugen auf uns ein. Obwohl wir durcheinanderliefen, ging es sehr ruhig zu. Einen ledernen Bauern, der nicht ganz richtig im

Kopf war, nahmen sie sich gesondert vor. Er lag am Boden. Im Takt droschen sie ihn wie eine Garbe aus.

Einer der Posten lutschte am Finger, als er die Zelle verließ. Das war wohl der «Willkomm» gewesen, die Kalfaktoren hatten das natürlich gewusst.

In dieser großen Zelle lagen wir vierzehn Tage. Von hier oben aus hatten wir eine weite Aussicht: in der Ferne die Spree mit der gesprengten Autobahnbrücke.

Auf dem Hof standen schöne Kastanienbäume, Essenträger mit Holzkübeln an einer Stange kamen aus der dampfenden Küche. Jetzt traten die Spaziergänger heraus, Hunderte, in Achterreihen, alle untergehakt. Wir Neuen durften nicht Spazieren gehen, wir seien in Quarantäne, sagten die Kalfaktoren. Die Rostocker repetierten Handwurzelknochen, die ändern stritten sich.

Ungeachtet der Quarantäne wurden wir fortwährend besichtigt und immer wieder aufgeschrieben.

Ein Ingenieur aus Aurich zeichnete unsere Wäsche mit einem Bleistiftstummel. Die Wäschesticker, ein Spezialkommando, stickten die Nummern aus, damit wir unsere Unterhosen nach dem Waschen auch immer schön wiederkriegten.

Mein Nebenmann sagte: «Nummer W 612?» Das war ein guter Titel für einen Knastbericht.

Ein alter Häftling kam mit einem dicken Buch. Er trug einen Knickerbocker-Anzug. In dieses Buch wurden wir wieder einmal eingetragen. Name, Vorname, Strafmaß. Die Spalte:

«Entlassung», blieb frei.

«Was habt ihr für eine schöne Zelle», sagte er.

Ich fragte nach Arbeit. Er schüttelte den Kopf. Nein, Arbeit gäbe es nicht, nur Minderbestrafte dürften arbeiten, Grenzübertritt und Waffenbesitz und solche Sachen. Und die Internierten.

«Die Internierten?»

«Na, die Nazis. Die sind nur interniert, die haben kein Urteil.»

«Und du?»

«Ich helf hier nur ein bisserl aus.»

Am andern Tag erfuhren wir, daß das der Lager-Kommandant gewesen war. Er saß schon fünfzehn Jahre. In der Weimarer Republik war er wegen irgendeiner Femegeschichte eingesperrt worden, die Nazis hatten ihn sitzenlassen, und die Russen hatten ihn 1945 gleich übernommen.

Die Verpflegung kam uns reichlich vor. Morgens $\frac{3}{4}$ Liter Graupensuppe, mittags 1 Liter Gemüsesuppe und abends 400 g Brot und sogenannte «Produkte», abwechselnd Butter, Marmelade und Zucker. Erst mit der Zeit kriegten wir mit, daß das eben doch nicht reichte.

Nach vierzehn Tagen hieß es: Alle Sachen packen, raus!

Auf den Emporen der düsteren Zellenhalle standen Hunderte ziemlich heruntergekommene Häftlinge. Anscheinend hatte unser Trupp eine Großverlegung ausgelöst. Wir mischten uns unter sie.

Die weißbehosten Kalfaktoren wieselten die Treppe rauf und runter und brachten die Sache in Schwung: «Schnell, schnell! Beeilung!» Die Rostocker strebten fort. Ich folgte ihnen ein Stück und blieb dann irgendwo stehen.

In meiner Nähe beflüsterte sich ein Berliner Junge mit seinen Kumpels. Sie nannten ihn Jonni. Irgendeinen Vorteil wollten sie wahrnehmen.

Tief unten auf der untersten Etage tänzelten weißbehoste Kalfaktoren herum.

«Ruhe! Keine Gespräche!»

Wir wurden irgendwie gemixt und in einen Fächer offenstehender Zellen getrieben. Abbremsen! Nur nicht mit dem Schrankenwärter aus Pritzler zusammengeraten!
«Ein Mann noch!» rief der Kalfaktor, packte mich und schob mich in eine Zelle. Es war die Nummer einunddreißig.

Gestank von Verwesung und Klo.

Neben dem Fenster, das mit Blech verblendet war, hing ein Wandregal mit Maßen aus Aluminium zum Verteilen der «Produkte», je nachdem, was es gerade gab, Butter, Zucker oder Marmelade. Links ein hochklappbares, eisernes Wandbett. Ein Tisch mit drei Schemeln, rechts eine dreistöckige Holzpritsche. Der oberste Platz war noch frei, ich schwang mein Bündel hinauf.

«Kehr's!» hörte ich einen sagen. «Macht erst mal das Fenster auf!»
«Ich heiße Helm», sagte er, «ich bin Westfale.» Er reichte mir die Hand. «Helm Feghelm.»
Deutscher Adler.

Er fand es fein, daß ich aus Mecklenburg war. Das letzte Land, das dem Rheinbund beigetreten sei.

Auch die andern beiden stellten sich vor. Hermann und Paul. SS-Mann und Gelegenheitsarbeiter, beide aus Berlin.

Helm stieg auf den Tisch. «Kehr's, wir können die Uhr sehen.

»Er untersuchte die Zellenlappen, warf sie in den Kübel; in dem schwamm alter Kot.

Während Helm die Zelle unter Wasser setzte, zog ich ein frisches Laken über den bewichsten Strohsack.

«Siebenundvierzig lagen wir noch auf blanken Brettern», sagte Helm, knöpfte seine Hose auf und wies auf braune Stellen an der Hüfte.

Dann ging er an den Kübel und pißte wie ein Pferd hinein.

«Komm schnell noch mal ran», sagte er, «gleich geht der Kübel raus. Aber bespritzt mir nicht meine Decke.»

Drei Seiten eines zerrissenen Lexikons lagen in der Ecke: Klopapier. Ich erwischte das Stichwort «Orden».

«... Gemeinschaft von Personen, die sich einer weltanschaulich begründeten Lebensform unterworfen haben ...»

Auf der Rückseite Teile von Mönchskutten.

Helm war Fallschirmjäger gewesen, «Paraschütist», wie er sagte. Erster Einsatz in Kreta: Fallschirme wie Blasen im Krater des Vulkans. Ritterkreuz.

Dann Finnland. Die finnischen Scharfschützen schnitten für jeden Abschluß eine Kerbe in den Kolben. Kreuz der weißen Rose.

In Rußland hing zerfetztes Gehirn im Baum. Eichenlaub. Und in Italien, da war er bald verrückt geworden. Da hatte er Läuse unterm Gips.

Ob ich pervers sei, weil ich den kleinen Finger beim Trinken so abspreizte.

Die Russen kriegten mit, daß Helm Feghelm Fallschirmjäger gewesen war, das machte auf sie Eindruck. Sie schlossen die Tür auf und gaben ihm Tabak. Da hatten dann sogar die Kalfaktoren Respekt.

Helm schob beim Gehen die jeweilige Hüfte vor.

Von Hohenschönhausen wußte er Grausiges zu berichten. Karzer in Röhrenform. Die Häftlinge wurden hineingeschoben wie in einen Backofen ... Zellen mit schrägem Boden, grell bemalt ... Geräuschzellen: immer dieselbe Melodie, ab und zu einen Ton höher. Grammophonplatten mit Schmerzensschreien? Nein, davon habe er noch nie was gehört. Aber die Sache mit den Schrauben am Helm stimme.

Morgens machte er Freiübungen. Er ging dabei systematisch vor, reckte sich wie ‹Der Wager› von Arno Breker. Zum Schluß arbeitete er die Gesichtsmuskeln durch: Angst vor maskenhaftem Aussehen.

Beim Bettenbauen zeigte er uns kalte Bauern riesigen Ausmaßes.

Aus Deckenstreifen schneiderte er uns Mützen. Alle vier kriegten dieselbe Bommel dran. Wir waren schließlich keine x-beliebige Zelle, wir waren Kameraden.

Die Kalfaktoren waren sogenannte Minderbestrafte: drei, fünf, acht oder zehn Jahre. Einer ging ganz in Schwarz. Der hatte es auf mein Ami-Hemd abgesehen. Ich tauschte es gegen drei Kühlen* Brot. Ein Hemd, das nur aus Flickern bestand, warf er mir zu, damit die Kartei stimmte. Die andern besaßen nichts mehr zum Tauschen.

Helm gab sich ein festes Auftreten und eine markige Stimme, wenn er mit den Kalfaktoren sprach. Leider kam er nie so recht zum Zuge, sie hatten es nämlich immer furchtbar eilig, öffneten die Tür kaum einen Spalt und hauten sie gleich wieder zu. Sein Ruhm als Paraschütist verblaßte.

Ich hätte so feingliedrige Finger, sagte er.

Ein Kamerad habe ihm mal geschenkt, daß er sich mit dessen Zahnbürste die Zähne putzen durfte.

Durch meine Zahnbürste war ich von besserem Stand. Auch das Kopfkissen verschaffte mir Respekt.

Vier Mann ein Brot, war die Devise. Duftendes Landbrot. Unbequem zu teilen.

Wir kippten es über die Tischkante und ritzten es unten an. Helm zersägte es mit einem Draht und wog die einzelnen Kühlen mit der Hand aus. Dabei berücksichtigte er, daß der linke Arm schwächer als der rechte sei.

* Kühlen (Rotwelsch) = Brotportionen